Der SeniorInnenrat unterwegs : wir waren dabei!

Autor(en): **Planta, Eleonore von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **- (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der SeniorInnenrat unterwegs

Wir waren dabei!

Es ist lange her, ein ganzes Menschenleben lang – und doch: plötzlich ist es, als sei es gestern gewesen – frisch sind die Erinnerungen, genau und schmerzlich. Das kam so: Wir sollten diese Erinnerungen mit den Schülerinnen und Schülern einer 3. Sekundarklasse teilen, die uns zum Gespräch als «Zeitzeugen» eingeladen hatten. Es gab da keinen Graben zwischen den Generationen, es gab gut begehbare Brücken, die Jungen kamen uns Alten mit Einfühlungsgabe und Respekt entgegen, und wir empfingen sie freudig. Wir Alte – sieben Frauen und ein Mann – sassen auf einem Podium, während die Jungen die Aula füllten. Auf Anregung der jungen Gesprächsführer stellten wir uns zu Beginn einzeln vor – und da geschah es, dass eine unter uns mit emotionsloser Stimme sagte: «Meine Eltern sind in Auschwitz vergast worden – ich habe den Beweis schwarz auf weiss mitgebracht.» Es herrschte totale Stille, mich fror trotz der Sommerhitze. So nah waren wir auf einmal am grausamen Geschehen! Mit deutscher Gründlichkeit hatten die damaligen Machthaber über ihre Verbrechen Buch geführt, hatten die Namen ihrer Opfer mit allen genauen Daten versehen aufgelistet... eine grausige Bilanz, in die wir Einsicht nehmen konnten. Und jetzt überstürzten sich die Fragen: Wie war unsere Einstellung zur NSDAP gewesen? Wussten wir über die Konzentrationslager Bescheid? Hatten wir jüdische Freunde? Gab es in der Schweiz Antisemitismus? Kannten wir die Situation der Flüchtlinge? Und nun überstürzten sich auch unsere Antworten – wir erzählten, berichteten von persönlichen Erlebnissen, sprachen von unserem Leben in der Schweiz während des Krieges: Benzinsparen, Stromsparen, Lebensmittelkarten, das alles war damals an der Tagesordnung und wurde jetzt wieder lebendig. Die Jungen wollten es genau wissen, fassten nach... Staunen herrschte, Verwunderung: «Wirklich? War es tatsächlich so gewesen?»

Und dann folgten die Gruppengespräche. Wir wurden an Einzeltischen zu je sechs Personen von unseren jungen Gastgebern mit Essen und Trinken rührend bewirtet, und sie fragten uns nach unserem Leben von damals. Woran glaubten wir, was waren unsere Hoffnungen für die Zukunft? Was war im Alltag anders als heute? Und wie können wir im Hier und Jetzt mit den neuen technischen Veränderungen umgehen?

Wir hätten stundenlang reden können, waren selbst wieder jung und hatten für kurze Zeit all unsere kleinen Sorgen und Beschwerden vergessen. Dieses in jeder Beziehung positive Treffen wurde für uns zum echten «Aufsteller» für den Moment und die folgenden Tage – im Gedächtnis aber wird es uns immer haften bleiben!

Eleonore von Planta

Auskünfte rund um den SeniorInnenrat erteilt
Priska Kammerer, Säntisstrasse 15, 8008 Zürich.
E-Mail priska.kammerer@bluewin.ch

Es geht mir gut!

«Und, wie häsch es?», fragt mich meine Freundin am Telefon. «Naja», antworte ich wahrheitsgetreu, «mein linkes Knie behindert mich stark beim Gehen.» Das hätte ich nicht sagen dürfen, denn nun kommt es über mich wie ein Wasserfall: Meine Freundin klagt, dass es ihrem Knie noch viel, viel schlechter gehe, ich könne mir gar nicht vorstellen, was sie für Schmerzen habe – und dann erzählt sie mir alle Einzelheiten ihres Martyriums, ohne absehbares Ende. Hätte ich über ein anderes körperliches Leiden geklagt, ich bin sicher, dass sie das gleiche Übel plagt, nur dass es bei ihr noch viel schlimmer wäre … Und diese Freundin, eine Seniorin wie ich, ist nicht die Einzige, die auf diese Art reagiert. So ergeht es mir bei jedem entsprechenden Gespräch – immer werde ich konfrontiert mit den Leiden der anderen, für mein Wohlergehen interessieren sich die Gesprächspartner kaum oder gar nicht. Also sage ich auf die Frage nach meinem Befinden jetzt jedes Mal klar und deutlich: «Es geht mir gut!» Die Reaktion: Staunen auf der anderen Seite, ungläubige Blicke – keine Klagen? Kein Jammern? Hat man so etwas schon gehört? Der Gesprächsfaden scheint für einen Moment gerissen ... bis die andere dann doch noch die Überleitung zur eigenen, schlechten Gesundheit schafft, und es ist an mir, das Thema wieder in positivere Bahnen zu leiten – möglichst diplomatisch, natürlich.

Was ist es, frage ich mich, das die Leute – besonders die alten – drängt, über ihre Krankheiten zu reden und so recht von Herzen zu jammern? Wollen sie sich interessant machen? Wollen sie bemitleidet werden? Oder wollen sie sich einfach gründlich aussprechen, weil sie einsam sind und viel allein? Ich weiss es nicht, doch ich amüsiere mich neuerdings mit einem Test. Ich erfinde für mich irgendein körperliches Übel, und sobald ich davon spreche, hat der oder die andere das Gleiche, aber noch dazu mit ganz scheusslichen Nebenerscheinungen. Was der Arzt denn dazu sage? Ach, heisst es dann, «mir kann keiner helfen, so ist es nun einmal, aber ich will mich ja nicht beklagen ...» Ich schmunzle dann jeweils, möglichst diplomatisch natürlich.

Probieren Sie es aus, Sie werden staunen! Das Experiment funktioniert – falls Sie nicht zufällig an eine Person geraten, die schlicht und einfach behauptet, ihr gehe es gut!

Eleonore von Planta